

Fräulein Struwelpeter.

Humoreske von Th. Husnelde Wolff-Reitner.

Hansi Mühlens streifte nach dem fünfzigsten „Mitt“ durch die aus sieben Zimmern bestehende amtsrichterliche Wohnung die Pferdeleime von ihren Armen, ließ sich ächzend auf den Divan fallen und schnappte nach Luft. Dabei streckte sie beschwörend die Hände gegen ihre drei kleinen Reffen aus, die ihr nachflatterten, um sie vom Divan herunterzuerfenden.

„Kinder, laßt mich in Ruhe!“ flehte sie. „Ich kann nochhaftig nicht mehr — ich bin mauertot!“

Dieser glaubwürdige Jammerchrei bewirkte, daß die Unholde von ihr abließen und sich in eine Zimmerdecke zurückzogen, wo alsbald ein unheilvoll-kündendes Gewisper und Getüsch begann.

Tante Hansi, die heute an Stelle ihrer bei einer erkrankten Schwägerin weilenden älteren Schwester das schwierige Hausfrauenamt verwaltete, sah und hörte nichts davon. Mit geschlossenen Augen lag sie auf dem Divan und bemühte sich, wieder lebendig zu werden. Nachdem ihr das einigemal gelungen war, griff sie nach dem auf einem Seitentischchen liegenden „Jörn Uhl“ und verließ sich in die heute Mittags bereits zehnmal unterbrochene Lektüre.

Sofort kamen die drei Reffen wieder angerückt, drängten sich schmeichelnd an sie heran, umfahnten sie mit ihren kleinen Armechen und rieben die feuchten Mäulchen um ihr Gesicht.

„Ja, ja!“ murmelte sie zwischen dem Lesen, während sie lieblos über die drei Plackstümpfe tätschelte. „Ich hab's ja immer gesagt, ihr seid liebe Kinderchen! Man muß Euch nur richtig zu behandeln verstehen!“

Dabei wertete sie gar nicht, daß die „lieben Kinderchen“ bei der zärtlichen Umarmung die Pferdeleime kunstgerecht um ihres schlanken Leibes Mitte geschlungen und festaknotet hatten. Heinz, der Stammhalter der Familie, zählte: „Eins, zwei, drei!“ Bei „Drei!“ lag Tante Hansi bereits auf dem Teppich vor dem Divan und schrie Mord und Mörder.

Mit gellendem Triumphschrei stürzten die bösen Buben sich über sie hin und strengten sich wacker an, sie durch's Zimmer zu tollern, was bei dem verzweifeltsten Widerstand des Opfers nur halb gelang.

Der schrille Ton der Flurklingel machte dem reizenden Juchz ein jähes Ende. Hansi fuhr in die Höhe, befreite sich von ihren Beinarmen und lief zur Flurthür, verfolgt von dem johlenden Dreigespann. Da die Küchensee bei der arduen Wäsche war, mußte sie höchstselbst öffnen geben. Besuch pflegte um diese Stunde nicht zu kommen, also konnte es höchstens die Waschfrau oder der Amtsdienst sein, weshalb Hansi es durchaus nicht für nötig hielt, einen Blick in den Spiegel zu werfen und die Spuren des überstandenen Kampfes zu verwischen.

Der Draußenstehende war aber weder die Waschfrau noch der Bote, sondern ein hochgewachsener junger Herr, mit aufgewirbeltem, blonden Schnurrbart und teuren, blauen Augen, die bei Hansi's Anblick überaus aufblitzten.

„Fräulein Mühlens — Hansi, bist Du's wirklich?“ rief er freudig und trat einen Schritt näher zu ihr hin. Hansi war starr.

„Tante, der Mann duzt Dir ja!“ stellte Heinz mißbilligend fest.

Und der kleine Willy fragte naserüchend: „Das is en Onkel von Dich, gelt Tante?“

„Gott soll mich bewahren!“ rief Hansi verächtlich, beehrte den Draußenstehenden mit einem niederschmetternden Blick und knallte die Thüre vor seiner Nase zu, ohne überhaupt nach seinem Begehrt zu fragen.

Das war ja wahrhaftig der freche Mensch, der ihr neulich im Stadtpark das verlorene silberne Gürteltäschchen wiedergebracht, sie wie ein Meerwunder angefarrt, etwas Unzusammenhängendes von Wiedersehen und wohlverdienten Hinderlohn geredet und sie dann mir nichts dir nichts gestiftet hatte! Daraufhin hatte sie ihn angehaucht, daß ihm Hören und Sehen verging, ihm höflichst von den Rücken gedreht und ihn keines Blickes mehr gewürdigt.

Und nun wagte dieser Mensch, sie hier im Hause aufzusuchen! Gewiß hatte er ihren auf dem verlorenen Täschchen eingravierten Namen gelesen und mit dessen Hilfe ihre Adresse ausgeführt. Was wollte er denn eigentlich von ihr?

Eine Weile lauschte sie betommen, ob der zudringliche Mensch nicht den Versuch machte, die Flurthür mit einem Dietrich zu öffnen oder die Glasscheibe einzubrüden. Gottlob nicht! So ganz verdoeben schien er also noch nicht zu sein!

Aufatmend wandte sich Hansi dem Wohnzimmer zu, wo ihr Blick in den Entreespiegel fiel.

„Almächtiger! — wie sehe ich aus?“ rief sie entsetzt vor ihrem Spiegelbilde zurückfahrend.

„Aktuar mein Räuberhauptmann!“ lautete die Antwort. „Doch Willy schmeichelt die schonungslose Kritik bewußt ab: „Ne, was wie der Struwelpeter!“

Kergerlich schüttelte sie die Reffen von sich, die sich schmeichelnd an sie hängen wollten. „Geht mir nur schleunigst aus den Augen, sonst passiert Euch was, Ihr abscheulichen Fragen!“ grollte sie. „Schaut nur, wie Ihr mich zugerichtet habt!“

Das Vergnügen hatte seinen Höhepunkt erreicht, als eine Viertelstunde nach dem Verschwinden des rätselhaften Besuchs Amtsrichter Neuhoff nach Hause kam. Erstaunt betrachtete er die wildbewegte Szene.

„Was ist eigentlich heute hier los?“ fragte er brummig. „Ihr scheint ja allefammt einen kleinen Rappel zu haben!“

Hansi schüttelte stumm und mit schmerzlicher Duldermiene den Kopf. „Finde ich aber doch, liebes Kind! Und Andere vielleicht auch — Referendar Mehring zum Beispiel, der mir vorhin ein dringendes Attenstück persönlich überbringen wollte. Zum Glück traf ich ihn auf der Straße. Der muß ja einen netten Empfang hier gefunden haben! Und zwar, wie er mir erzählte, von Seiten einer jungen Dame, in der er trotz ihrer malerischen Struwelpeterstirn bestimmt eine Jugendfreundin erkannt zu haben glaubt. Angenehm ist dabei nur, daß Mehring die fatale Geschichte von der scherzhaften Seite betrachtet.“

Hansi sah da wie zur Salzsäule erstarrt. Ihre braunen Augen wurden groß und immer größer.

„Wie? — Mehring?“ fragte sie zaghaft.

Der Amtsrichter nickte nur kurz. „Doch nicht — Alfred Mehring?“

„Aufällig doch!“

Böllig niedererschmettert sank Hansi gegen die Stuhllehne.

„Mehring's haben ja damals in Münster jahrelang bei uns im Hause gewohnt, ehe wir nach Berlin zogen.“

— Alfred Mehring besuchte damals

noch die Prima — und — und —“ Dem Amtsrichter ging plötzlich ein Licht auf. „Aha!“ lachte er. „Und da ist er zufällig der beidenhafte Jüngling, der das Vergnügen hatte, ein gewisses fünfzehnjähriges Gänsschen, das im Schloßgarten Schlittschuh lief und durch's Eis brach, mit Lebensgefahr an Land zu ziehen, und von dessen Hand man kurz nachher in der Schulmappe der Geretteten ein schwungvolles Gedicht fand, betitelt „An die holde Wassernymphe“, und der —“

Weiter kam er nicht. Hansi stürzte aufwimmernd aus dem Zimmer und in das lauschige Boudoir ihrer Schwester, wo sie ihren zerzausten Kopf in die Divantkissen vergrub und nach Herzenslust darausschluchzte.

In diesem Dilemma suchte sie bei ihrem unter Attenbündeln vergrabenen Schwaerer Rath und Hilfe.

„Könntest Du ihm nicht sagen — daß es mir leid thäte —“ begann sie kleinlaut.

Amtsrichter Neuhoff schüttelte energisch den Kopf. „Fällt mir gar nicht ein, liebes Kind, das ist Deine Sache. Wer sündigt, muß büßen!“

Schmerzoebeut schlich Hansi hinaus und überließ sich ihrem Jammer. Die nächsten Tage beschäftigte ihre Phantasie sich damit, eine Gloriole um Alfred Mehring's Haupt zu weben. Er war ja doch ihr Lebensretter! Und so hübsch war er! — Schließlich faßte sie den heroischen Entschluß. Abbitte zu leisten, sobald sie ihn wiedersehen würde.

Er kam aber nicht. — Drämmerte eine furchterliche Ahnung in ihr auf; was sie neulich wünschte, war eingetreten — ihr Unbild hatte ihn für alle Ewigkeit erschreckt! Unter der Last dieses erschütternden Gedankens kniete sie vollständig zusammen.

Der Zufall erbarmte sich endlich

ihrer Jammer und führte ihn ihr gerade in dem Augenblick in die Quere, als sie ohne Schirm von einem starken Regenschauer überrascht wurde. Raß wie eine Kage eilte sie über den Platz und rannte schnurstracks in Alfred Mehring's Arme. Dem angenehmen Ueberraschten blieb unter den obwaltenden Umständen nichts anderes übrig, als ihr seine Begleitung und seinen Schirm anzubieten.

Hansi wäre am liebsten in den Erdboden versunken, zumal sie von der dunklen Ahnung gepeinigt wurde, in ihrer augenblicklichen Verfassung noch zerzauster auszusehen wie neulich. — Mit der erhofften Begegnung war's also Esfig!

Alfred Mehring zog ihre Hand durch seinen Arm, als ob das die selbstverständliche Sache von der Welt sei, und sah lachend in das erglühende Gesicht unter dem wirren Haargetüfel.

„Zum dritten Male entwischen Sie mir nicht, Fräulein Hansi! Oder ist die Erinnerung an unsere Jugendfreundschaft so gräßlich?“

„Ich habe Sie erst ja überhaupt gar nicht erkannt!“ flüsterte Hansi verschämt. „Und nachher hat es mir natürlich sehr leid gethan — daß —“

„Daß ich in meiner Wiedersehensfreude ein bißchen fürmlich war?“

Hansi hob das aefenkte Gesicht und lachte ihn schelmisch an. „Etwas anderes war wohl noch viel schredlicher!“

„Na — und?“

„Daß ich neulich so struwelpeterhaft aussah — und daß Sie deshalb nicht wiedergekommen sind!“

Alfred Mehring sagte nichts; doch setzudenlana senkte der Schirm sich verächtlich tief auf Weide herab.

Was eigentlich unter dem schüßenden Regenschauer geschah, wird nicht verathen.

Frauenecke

Mein Kind.

Von Ella Lindner-Maned.

In süßen Träumen sah ich oft Dein Bild, mein kleines Kind, In süßen Träumen sprach's zu mir, Wie Lenzgruß, leis und lind.

Nun bist zum Leben du erwacht, Der Traum ward Wirklichkeit, Ein Frühlingsknößchen that sich auf, Die Welt ward hell und weit.

In meinen Armen halt ich dich, Du kleiner Sonnenschein, Gott schüße dich und mache gut Und fromm die Mutter dein.

Pflegemäßige Kinder.

Sehr oft befindet sich unter einer Anzahl lebhafter Kinder einer Familie ein Kind, das in jeder Beziehung das Gegenteil von diesen ist. Wenn die anderen fröhlich umherliefen, singen und springen, sitzt es still auf seinem Platz, beschäftigt sich auch nicht in anderer Weise, ist unlustig zu Allem, was kleine Anstrengungen und Mühen verursacht, erledigt die erhaltenen Aufträge mangelhaft, geht lässig zu Bett, zum Essen, zur Schule und zum Spiel. Weber Scheltworte noch Schläge vermögen diese Trägheit auszurotten, sie beherrscht das Kind noch wie vor. In solchem Falle muß zunächst in Betracht gezogen werden, ob dem Kinde die Trägheit schon angeboren war oder ob sie sich erst nach und nach eingestellt hat. Ist das letztere der Fall, dann kann durch geeignete, veränderte Ernährung, die den Stoffwechsel anregt und neue Lebensenergie schafft, dem Uebel bald gesteuert werden, es muß also schon bei dem ersten Anzeichen einer solchen plötzlich auftretenden Trägheit sofort der Arzt zu Rathe gezogen und seine Anordnungen müssen strikt befolgt werden. Ist aber die Trägheit angeboren, so ist ihr auf diese Weise nicht beizukommen, und es ist auch wenig Hoffnung vorhanden, den Fehler ganz zu beseitigen. Allerdings thut auch in diesem Falle die Gewohnheit sehr viel, nur muß dann die Mutter diese Anlagen ihres Kindes schon in früher Jugend erkannt haben und in entsprechender Weise dagegen antämpfen. Mit Strenge ist bei einem trägen Kinde nichts zu erreichen, doch mit liebevoller List von seiten der Mutter und Erzieher wird mancher schöne Erfolg erzielt. Das träge Kind muß stets mit dem Hinweis vor eine Aufgabe gestellt werden, daß es der Mutter oder dem Lehrer ganz besondere Freude bereiten würde, wenn die Aufgabe von ihm bewältigt würde. Was Strenge nie erreichen würde, gelingt mit Liebe, List und Geduld oftmals selbst in den hoffnungslosesten Fällen. Doch Ausdauer gehört dazu, Ausdauer und Liebe, die in dem trägen Kinde nicht ein verstofftes eigenartiges Geschöpf sieht, sondern die Trägheit als ein Leiden des Geistes, der Seele des Kindes betrachtet, das nur ganz allmählich behoben werden kann.

Zur Schonung der Augen.

Wer gute Augen hat, denkt selten genügend daran, sie zu schonen, und doch ist dies so bringend nötig, wenn man die Augen gut und gesund erhalten will. Nachfolgend einige gute Winke hierfür: Hat man augenanstrengende Arbeit zu verrichten, z. B. Sticken und Nähen, oder eine kleine Schrift zu lesen, so veräume man nicht, von Zeit zu Zeit die Augen in die Ferne schweifen zu lassen, damit sie ausruhen, namentlich der Blick in's Grüne ist außerordentlich heilsam. Man halte das Buch nicht näher an das Auge, als zum reinen scharfen Sehen der Buchstaben unbedingt notwendig ist. Man verlese niemals, während desfahrens zu lesen, das bedeutet eine direkte Mißhandlung der Augenmuskeln. Das Gleiche gilt, wenn man in nahezu wagerechter Lage liest. Man lese niemals, wenn man müde und schläfrig ist, denn dann sind die Muskeln erschöpft und bedürfen der Ruhe; werden sie durch Lesen unnötigerweise gereizt, so entsteht Blutandrang nach dem Augapfel und ein brennendes Gefühl. Scheint das Sonnenlicht von vorne auf das Papier, dann unterlasse man das Lesen des scharfen Reflexes wegen. Man lese auch nicht in der Dämmerung oder in schlecht beleuchteten Räumen. Das vom Lesen Befragte gilt in gleicher Weise auch für das Schreiben.

Trockene Kopfhaut.

Hauspomade für zu trockene Kopfhaut. — Keinerlei Mittel dürfen an das Haar selbst gerieben werden. Wenn der Haarboden durch fettige oder ölige Substanzen genährt wird, so zieht das Haar schon selbst die ihm nötige Menge in sich auf, ebenso wie es bei Pflanzen der Fall ist. Hier also ein Rezept für die beste Pomade, die man heutzutage haben kann. Alle Ingredienzien sind in einer größeren Droguenhandlung oder Apotheke zu haben. Zur Probe kaufe man sich 2 Unzen reines Lanolin und 1 Unze reines flüssiges Paraffinöl. Das Lanolin,

das sehr zähe ist, thut man in einen alten Löffeltopf aus Porzellan. Zu dem Lanolin wird nun das Paraffinöl gethan und das Ganze tüchtig mit einem kleinen Löffel durchgerührt. Wir haben nunmehr eine Pomade fertig, die sonst Creme genannt wird, und brauchen diese nur noch zu parfümieren. Das Parfüm ist sehr wichtig. Der Mensch ist gegen Gerüche sehr empfindlich, der eine kann der Waldmeisterduft, der andere den Resedabuft nicht vertragen. Man taucht sich also irgend ein bevorzugtes Blumenöl und parfümirt die Pomade gerade nur so viel, daß die überigen Ingredienzien nicht durch Geruch wahrnehmbar sind.

Küchenzettel für eine Woche.

- Sonntag. Schinkenpüreeuppe; Kalbsfilet mit Kofentohl, gebadene Süßkartoffeln, eingemachte Heidelbeeren, grüner Salat; Apfelsinen - Kompott mit Nektarinen; Käse, Früchte, Kaffee. Montag. Suppe aus Weizenmehl mit kleinen Bratwürstchen; Schweinsenden, Roßkraut, gestohene Kartoffeln; Reispudding. Dienstag. Rudelesuppe; Rindfleisch mit Meerrettig; Kalbskroletten mit Kammenerbsen; gebratene Kartoffeln; Zitronen-Gelee. Mittwoch. Tomatensuppe; Hühnerfricassee mit Mören, Kammenerbsen, Pfeffer-salat; Schwimmende Insel. Donnerstag. Wurzeluppe; Sauerkraut, Leberblöße, Erbsenpüree; Stärkepudding mit Fruchtsauce. Freitag. Suppe aus übrigem Erbsenpüree; Bratheringe, Petersiliensalat; feld; Kalbsfleisch, Corn-fritters, Salat; Chokoladencreme. Samstag. Kartoffelsuppe; gebratene Leber und Sped, Grünbohnen, Salzkarthoffeln; arme Ritter.

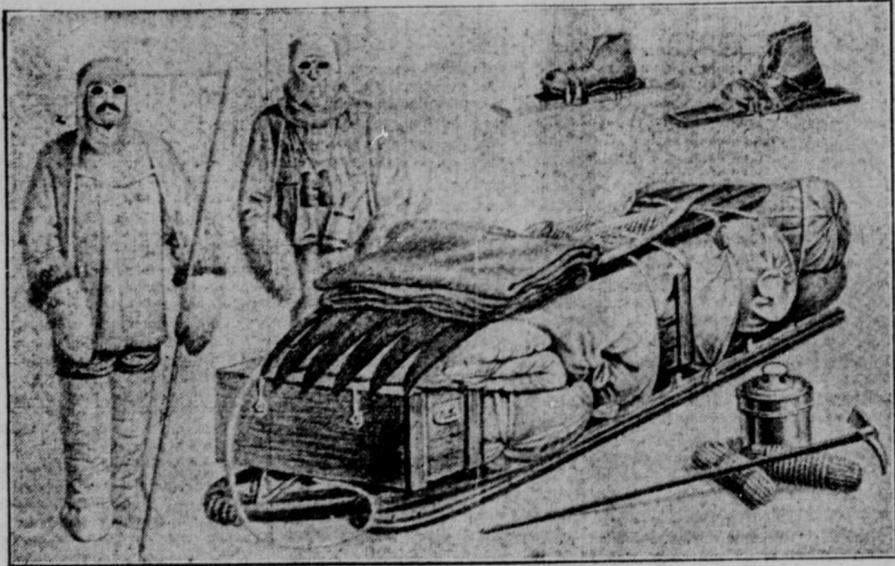
Erprobte Rezepte.

Gedämpfte Lammshul- ter mit Tomaten. — Eine fleischige Lammshulter (Hammelblatt) wird in derbe Stücke geschnitten und mit Salz bestreut in kaltem Wasser aufgesetzt; das Kasserol ist mit einem Deckel zu verschließen. Beginnt die Brühe zu kochen, so schäumt man sie aus, deckt aber den Deckel gleich wieder auf und dämpft das Fleisch langsam fast weich. Dann halbiert man ein halbes Duzend Tomaten, schält je ein mittelgroße Kartoffeln, schneidet sie in Viertel und giebt sie zu dem todenden Fleisch, dem ein Theelöffel voll Curry und eine Messerspitze rother Curryme hinzugefügt wird. Das Gericht wird dann weiter gekocht, bis die Brühe sämig ist; das Fleisch hebt man heraus, läßt die Tomaten und Kartoffeln noch völlig zerbrechen und richtet alles in einer tiefen Schüssel her.

Ruhtippel aus Mürbeig. — 6 Unzen Mehl, 1/4 Pfd. Butter, 2 Unzen Zucker, 1 Ei. Daraus einen Teig ziemlich rasch mengen. Der Teig wird messerrückenweit ausgerollt, zu Stücken von 1 Finger Länge und 4 Fingern Breite geschnitten, die folgende Fülle warm, doch nicht heiß, darauf gestrichen, zusammengerollt, mit Eidotter bestrichen, bei mäßiger Hitze gebacken. — Fülle: 1/4 Pfd. abgezogene, fein gehackte Wall- oder Haselnüsse, die man mit 3 Unzen Zucker in etwas Milch zu einem Brei kocht, dann mit Rum so verbünnt, daß er sich streichen läßt.

Kartoffelbrei mit Buttermilch. 1 1/2 Pfund geschälte in Stücke geschnittene Kartoffeln werden in Salzwasser gekocht, abgeseigt, abgedampft, mit dem Kartoffelqueisler zerdrückt und in eine Kasserolle gethan in der man schon etwas Buttermilch hat heiß werden lassen. Dann fügt man Butter und so viel heißer Buttermilch dazu, daß ein nicht zu fester Brei entsteht, den man über dem Feuer verührt und beim Aufgeben mit zerlassenem Sped, in dem die braunen Spedwürfelchen bleiben, überfüllt.

Vealwurst in Mostrichsauce. Man läßt sich die Bratwürste entweder gleich beim Schlächter in kleiner Form herstellen und brät sie dann in Butter, oder man zerschneidet die in Butter gar gebratene größere Wurst in Stücke, die man in eine auf folgende Art bereitete Mostrichsauce einlegt: Man läßt 2—3 Löffel Mehl in zerlassener Butter hellbraun rösten, verlost diese Einbrenne mit Wasser oder Brühe und reichlichem, in etwas Wasser oder Wasser und Wein verquelltem Mostrich, sowie etwas Zucker und Zitronensaft, schmeckt die Sauce, die nicht lange kochen darf (weil der Mostrich dann an Wohlgeschmack verliert), ab und läßt auf heißer Stelle die recht schön goldbraun gebratenen Würste darin durchziehen, nicht kochen. Dazu Püreekartoffeln.



Anrüstung von Fildner's Südpolar expedition.

Oben: Pelzbekleidung, gepackter Polarschlitten, Bindung der Eier. — Unten: Schlafzelt aus wasserdichtem Segeltuch mit Schlafsaal, Laterne und Geschirt zum Aufbewahren von Schwaaren.

Die Abreise Fildner's nach dem Südpolargebiet.

Der eigentliche Beginn der Südpolarexpedition unter Leitung des Oberleutnants Dr. Fildner steht nun unmittelbar bevor. Das Expeditionsschiff „Deutschland“, das seit Mai in Buenos Aires stationirt war und von dort aus ozeanographische Untersuchungen ausgeführt hatte, traf dieser Tage wieder dort ein. Dr. Fildner ist bereits seit einigen Wochen in Buenos Aires, um die letzten Vorbereitungen zu treffen. Als letzte Ausrüstung kamen kürzlich aus der Mongolei und Mandchurie 14 Pferde und aus Grönland 40 Polarhunde an.

Ueber die Ziele und Anrüstung der Expedition haben wir schon wiederholt eingehend berichtet.

Die Polarkleidung für die Expeditionsmittelglieder ist zum ersten Male von einer deutschen Firma, dem bekannten Hause S. Adam, Berlin W., geliefert worden. Sie besteht im wesentlichen aus roher Pelzbekleidung (siehe Abbildung), die noch durch dicke, wollene Unterkleidung das Eindringen der Kälte verhindert. Als Schutz für Kopf und Augen dienen schwere gestrickte Wollmützen, die in Art einer Baschlikmütze über's Gesicht gezogen werden, und eine Brille in Art einer Maske mit einem über Nase und Stirn weit herunterhängenden Wollappen. Als Stiefel kommen neben hohen Schaftstiefeln sogenannte Jimcoistiefel in Frage, die, mit Sennegras ausgefüllt, sehr warm halten. Die Stiefel sind Hausarbeit der lappländischen Weiber und sehr schwer zu beschaffen. Eine große Rolle bei der Expedition spielen neben dem Proviant die Transportmittel und es werden außer Automobilschlitten große 5 Meter lange, ganz flach gebaltene Eichenholzschlitten benützt, die abwechselnd von Mitgliedern oder von Hunden gezogen werden. Ebenso sind Schneeschuhe, Schneereifen mitgenommen, um die verchiedenen sich in den Weg stellenden Hindernisse glatt überwinden zu können. Während die Expe-



dition beim Uebervintern entweder auf dem Schiff oder in einem aufzustellenden Blockhaus bleibt, werden beim Vorstoß in die Antarktis Zelte aus wasserdichtem Segeltuch mitge-

nommen. Diese werden in den Schnee eingegraben und gewöhren für drei Personen, die in Pelzschlitten darin übernachteten, sicheren Schutz.